

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 53 (1927)
Heft: 51

Rubrik: Lieber Nebelspalter!

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

deren „geistigen“ Konsum zu achten. Es wurde jeden Abend später und immer schwerer, die wohlige Bettstadt zu finden.

Gegen Schluß der Konferenz war die latente Alkoholvergiftung mit allen ihren unangenehmen Nebenerscheinungen weiter denn je vorgeschritten. Ein kleiner Landarzt, den die Herren zufällig im Hotel angetroffen und an ihren Tisch gezogen hatten, kam sogar in den Fall, einzugreifen, damit ein öffentlicher Skandal vermieden wurde.

Es scheint, daß die drei ehrbaren Herren bei ihrem Abriistungversuche nicht ganz auf dem richtigen Wege waren. Sie haben ihre große Aufgabe offensichtlich am verkehrten Ende angefaßt. Aus Gründen der Menschlichkeit wollen wir hoffen, daß der Schuß nicht noch hinten hinausgehe und die Ladung den Unvorsichtigen ins eigene Antlitz jage. Es wäre ein Jammer, wenn das ehrliche Unternehmen mit Zittern und Delirium endete.

* Rudolf Kufbaum

Der Unerfrorene

Mutter: „Also Schaggeli, i sag dersch jetzt zum letzste Mal, wenn'd nüd ganz brav und artig bißht, chunnt 's Christkindli nüd zu dir!“

Schaaggeli: „O herrjesis, Mueter, wege dem glesch' ich's glych by der Tante Berta, wo alli Jahr amigs schrybt, ich soll doch au zum Christkindli cho.“

Mutter: „So, du wüschste Bueb, jetzt schryb i z'leid grad der Tante Berta!“

Schaaggeli: „Ja nu, denn blybt mer no de Sunntigschuelchristbaum, und da ischt denn öppe obligatorisch!“

Lieber Nebelspalter!

Mein Freund machte diesen Sommer seiner Köchin eine Freude und schickte sie nach Altdorf in die Tessspiele. Als sie zurückkommt, fragt er sie, wie es ihr gefallen habe. „Oh, sehr gut“, meint sie, „aber daß man Leute, wie den Gefler, in die Schweiz hineingelassen habe, das könne sie nicht begreifen!“

Ich komme zu einer ganz frisch verheirateten, jungen Frau. Beim Zobia schenkt sie die Milch aus einem reizend bemalten Krüge ein. Ich frage sie, woher dieser schöne Krug denn stamme. „Der wurde meiner Mutter anlässlich meiner Geburt geschenkt“, erklärt sie. Eingedenk der Vergänglichkeit alles „Irdenen“ platze ich heraus: „Donnerwetter, das ist aber ein alter Krug!“

Der Beweis

Quackfalber (zum Kunden): „Als einen untrüglichen Beweis für die Wirkungskraft dieses Verjüngungsmittels erwähne ich folgendes: Vorm Jahre nahm ich eines Abends zur Probe eine ganz schwache Dosis. Am andern Morgen beim Erwachen sagte ich dann zu meiner Frau: Mutter, heute kann ich mich unmöglich mehr waschen; ich komm' sonst zu spät in die Schule.“

Schrecklich!

Die heut'ge Welt, sie lebt von Surrogaten Und die fünf Sinne werden immer mehr getrennt. Man muß Gott danken, wenn mit einem Sinne Erlaubt wird, daß man irgend 'was erkennt.

Wie schön war's früher! Man fuhr zum Theater, Man fuhr mit schönen Pferden an der Rampe vor; Auch andre Leute hatten daran ihr Gefallen, Der flotte Trab erseute unser Aug' und Ohr.

Und drinnen hörte man die Künstler singen, Man sah ihr muntres Spiel und fühlte mit, Man grüßte in den Paulen schöne Damen, Gab ihnen duft'ge Blumen, oß mit Appetit.

Denn auch zu essen gab es damals in den Pausen. Man reichte in den Kogen sich Konfekt, Servierte es in prächt'gen Bonbonnièren; So ward' mit Schönheit, plaudernd, Appetit erweckt.

Doch heute? Nun, man fährt im Auto durch die Straßen. Man fühlt „es fährt“, doch sieht man nicht, warum. Betreffend „Aug' und Ohr erfreuend“ und „die Nasen“ Befrage man das andre Straßenpublikum.

Man geht ins Kino, sieht die Menschen reden, Man sieht sie schrei'n, doch hört man keinen Ton. Und anderseits heckt man mit glog'gen Augen, Nichts sehend, vor dem Radio-Gramophon.

Man riecht an parfümierten Damen Weichen, Weichen zu seh'n ist man umsonst erpicht, Speist Margarine-Brot und es sieht aus wie Butter; Doch „Butter“ sagt uns uns're Zunge „ist es nicht“.

Nur eines, das man gern geändert sähe, Es ändert nicht. Wie weiland bei den alten Griechen Muß heute man noch täglich üble Menschen sehen, Muß freundlich sein — und kann sie doch nicht riechen.

Willy Kranich

Amerika-Lieder

Heimkehr

Ich träumte, daß ich bei Gott wäre, Und ich erführe, wie er über mich denkt, Daß er mir die Dinge erkläre, An denen man sich den Verstand verrenkt.

Zum Beispiel, was mit der Schöpfung beabsichtigt ist, Oder doch mit dem bißchen Erde und ihrer Schwere,

Und ob man ihr nicht mit heintlicher List Entweichen könne auf einer Zaubersfähre.

Dorthin, wo all die Enttäuschten wohnen. Ich weiß bestimmt, daß sie gütig sind. Denn selbst die Verneinung mag sich nicht lohnen.

Oh Herre, schicke die Jahre geschwind.

Isakob Bühner

Das Faultier

Um Irrtümer zu vermeiden, Muß man beim Faultier unterscheiden:

Das kleine, das an Bäumen klebt, Das große, das in Städten lebt. Vom kleinen Faultier ist zu melden, Daß es unschädlich ist und selten. Das große immer häufiger wird Und selbst auf's Land sich jetzt verirrt. Gebärdet sich ganz unverfroren, Denn Niemand zupft's mehr an den Ohren, Wie unfre Väter einst getan. Heut' ist man dafür zu human.



Lieber Nebelspalter!

Ich bin Lastwagenführer. Du glaubst nicht, wie wenig sich bisher die Fußgänger um den Schild an meinem Wagen kümmern. „Achtung Anhänger“. Jetzt ist das besser, ich habe das h im zweiten Wort mit einem f übermalt.

Wahr ist folgende Begebenheit am Telefon: Jemand wünscht Verbindung nach Lachen (Schwyz). Es klingelt an und spricht: „Fräulein, i möcht gärn Lache.“

Die Telephonistin erwidert prompt und ahnungslos: „I ha nüd degäge, lache Si numme us Härzesluft!“

Kultureller Tiefstand

Ein Zürcher Amtsblatt macht bekannt: „Der letzte Kunstjünger-Verkauf dieses Jahres findet statt...“

Ist das nicht unerhört! Wie soll man das verstehen? Und warum unterzeichnet gerade das Landwirtschaftsamt diesen Erlass? Welche Wirtschaft im Lande, Horatio!

Schwierige Rechnerei

Fritzchen ist bemüht, an den Fingern abzuzählen, welches Resultat 10 — 2 — 3 gibt. Dabei drückt er sein Kinn fest auf die Finger. Als ich ihn frage, warum er denn das Kinn so auf die Finger drücke, erwidert er: „I mueß die Chaibe abedrugge, wenn i sie abzellt ha, fuchst schtön sie nohär immer wieder uff.“

Die 1. Verkäuferin

„Wer ist das Fräulein, das Sie soeben grüßten?“

„Das ist die 1. Verkäuferin der Spezereihandlung Müller.“

„Ja was?“

„Ja, das ist die erste, sie haben vorher nie eine gehabt.“

Brauns
VARIETE
CABARET

Hirschen

VARIETE ♦ CABARET ♦ LUSTSPIEL
Zürichs beliebteste und billigste
Unterhaltungsstätte 394